

So zum Beispiel die einzigartigen musikalischen Darbietungen der Beethoven-Woche oder die Aufführungen von „Oberst Chabert“, „Parsifal“, „Matthäus-Passion“, „Die verkaufte Braut“ usw. usw. Auch die Bestrebungen der „Niederdeutschen Bühne“ mit der Aufführung „De dütsche Michel“ hätten mehr als eine bloße „Würdigung“ verdient. Aber die große Sorge — wenigstens der Kritiker — des Staatstheaters bleibt doch das Schauspiel, denn vom Schauspiel des Staatstheaters wird niemand sagen wol-

len, daß es über alle kritischen Einwände erhaben sein kann. Von der Schweriner Oper gilt das unbedingt, denn wer hierzulande — kritisch oder künstlerisch — zur Höhe der Schweriner Oper sein Haupt erheben will, der steht gerade — kritisch und künstlerisch — noch ein wenig tief. Und darum Kritik dem Schauspiel, weil es gegen eine Bühne vom Range des Staatstheaters kritische Nachsichten nicht geben darf — und Lobpreis der Oper, die es wahrhaftig verdient.

Dr. Wilhelm Meincke.

R o s t o c k e r T h e a t e r b r i e f

Die Oper hat zwei ragende Höhepunkte aufzuweisen: die Beethovenfeier und „Parsifal“. Eine Morgenfeier mit Eroica und Coriolan-Duvertüre und mit Vortrag über Beethovens Verhältnis zur Bühne, seine Opernentwürfe, Leonore, Schauspielmusik bildete den Auftakt zu einer wohl gelungenen Aufführung der „Leonore“, mit der vom Meister ausdrücklich verlangten Benennung. Bekanntlich wurde die Oper, um der Verwechslung mit Paërs „Leonore“ auszuweichen, von den Wiener Theatern hartnäckig als „Fidelio“ angezeigt. Nur die Leonore-Duvertüre entging diesem Geschick. Als 1814 die dritte, endgültige Fassung erschien, fügte sich Beethoven der inzwischen eingebürgerten Gewohnheit und erhob gegen „Fidelio“ keinen Widerspruch mehr. Es handelt sich hier keineswegs um eine müßige geschichtliche, vielmehr um eine ernste künstlerische Angelegenheit. Das Weib, der erlösende Engel schwebt als Hochziel über der Handlung, nicht ihr Deckname und ihre Verkleidung, die sie widerwillig trägt. „Leonore“ lenkt von vornherein die Aufmerksamkeit auf die Hauptsache, auf die Kerkerzene, während „Fidelio“ auf den Buffoteil, auf die lustspielmäßige Handlung mit Marzelline weist. Der Titel eines großen Werkes soll doch nicht geflüstert dessen schwächere Seite betonen! Zur Feier der hundertsten Wiederkehr von Beethovens Todestag durfte wenigstens einmal der Wille des Meisters zu Recht und Ehren kommen.

Wie im Vorjahr, war trotz unbegreiflicher ministerieller Bedenken, die beinahe die hohe künstlerische Absicht vereitelt hätten, „Parsifal“ das weisevollste Karfreitags- und Osterspiel. In dieser Eigenschaft ist das Werk seit seiner Freigabe von allen deutschen Kulturtheatern anerkannt worden. Da gegenwärtig das Fach der eigentlichen hochdramatischen Sängerin in Rostock nicht besetzt ist, kamen für die Kundry Paula Ucko-Schwerin und Klara Kleppe-Braunschweig als Gäste. So weit als irgend möglich, mit den durch die räumlichen Verhältnisse bedingten Einschränkungen und leichten Änderungen, blieb der feierliche Parsifalstil, der die Handlung in streng abgemessener und abgerundeter Form vor Auge und Ohr führt, durchweg gewahrt. „Leonore“ und „Parsifal“ unterstanden der musikalischen Leistung Schmidt-Beldens, der den Orchester Vortrag zu erhabener Schönheit entfaltete. Neben einer anmutigen „Ardine“, die den Zauber der Romantik und den launigen Humor zu bester Wirkung brachte, ist Offenbachs „Verlobung bei der Katerne“ zu erwähnen. Das hübsche kleine Singspiel war von Alfred Nicolai im Bilderbogenstil reizend inszeniert: ein Baum in der Mitte, links und rechts zwei Häuser, vom Dache her läßt ein Kater seine Augen grünlich funkeln, und der gute Mond schwebt lächelnd über der Landschaft, in der die handelnden Personen in entsprechender Gewandung auftreten. Smetanas „Verkaufte Braut“ bot sich

Theater und Musik in Güstrow

in einer abgerundeten Wiedergabe mit trefflicher Rollenbesetzung unter Karl Neise zum anziehenden Vergleich mit Janaceks „Jenufa“. Smetana und Janacek haben das Ziel der tschechischen Volksoper gemeinsam, die sie aber zu zwei grundverschiedenen Gattungen zu gestalten wußten.

Als Operettenerfolge sind „Esardasfürstin“, einmal mit Pia von Luba aus Schwerin, und „Johannisnacht“ zu buchen. Jean Gilberts „Johannisnacht“ ist ein musikalisches Lustspiel ohne Chor und Ballett, mit urkomischen Verwicklungen im zweiten Akt. Die Gesangseinlagen sind hübsch und aus der Stimmung gut entwickelt. Es wurde flott gespielt.

Im Schauspiel lösten sich drei Gastspieltruppen ab. Zuerst kam Eugen Klöpfer mit Dehmels „Menschenfreunden“, deren führende Rolle, den Millionär Christian Bach, vom bösen Gewissen gehegt und als Menschenfreund von den Behörden geehrt, er packend darstellte. Das Wiener Burgtheater mit Franz Molnars „Schwan“ erfreute durch sein vollendetes Zusammenspiel. Bei Käthe Dorfsch mit Hans Müllers „Flamme“ war bedauerlich, daß so lebendige und natürliche Schauspielkunst nicht einem

gehaltvolleren Werke zu gute kam. Frau Gertrud Schachert-Zimmisch wird immer mit großem Beifall gefeiert: ihre Kunst vermag sogar veralteten Stücken wie Sudermanns „Es lebe das Leben“ zur Bühnenwirkung zu verhelfen. Von den Rostocker Schauspielern hörten wir gute Vorstellungen von „Ingeborg“, Kurt Göhens dreiaktiger Komödie, von Wedekinds „Frühlings Erwachen“ und von Molnars „Spiel im Schloß“.

Der Morgenfeier vom Dezember vorigen Jahres, die das geistliche und weltliche Drama des Mittelalters durch Vortrag und Beispiel aufleben ließ, schloß sich Professor W. Flemmings Vortrag über deutschen Barock an, aus dem „Großmütiger Rechtsgelehrter oder sterbender Amilius Paulus Papinianus“, Tragödie von Andreas Gryphius eindrucksvoll und stilistisch gut erfasst hervorruch. Solche Vorführungen haben nicht nur geschichtliche Bedeutung, sie überzeugen auch von den noch lebendigen künstlerischen Werten einer längst vergangenen Theaterkunst. Bei richtiger wissenschaftlicher Anleitung und geschickter Ausführung ist solche praktische Theatergeschichte in jeder Hinsicht lehrreich und anziehend.

Wolfgang Goltner.

Theater und Musik in Güstrow

Das Rostocker Stadttheater hat uns auch im ersten Vierteljahre 1927 gute Aufführungen geboten. Verheißungsvoll wurde begonnen mit einer Oper: Donizettis „Don Pasquale“. Bei den Güstrower Bühnenverhältnissen war das ein Wagnis. Es ist gelungen. Alle Mitwirkenden waren so bei der Sache, daß eine abgerundete Vorstellung voll Laune und feinsten künstlerischen Reizes zustandekam.

Aus der Reihe der weiteren Vorstellungen sind zu erwähnen die Kriminalgroteske „Einbruch“, „Leonie“ von Leo Lenz und vor allem Jules Romains „Diktator“, den uns die Rostocker fast gleichzeitig mit den größten Bühnen im Reiche in einer sehr beachtenswerten Aufführung

boten. Von den reinen Unterhaltungsstücken konnte „Der Garten Eden“ dreimal wiederholt werden, von dem der vornehme Stil der Darstellung zu rühmen ist. Als Operette brachte dieses Vierteljahr „Die Prinzessin vom Nil“, die allerdings nur Bühnenzirkus ist. Als Klassikeraufführung gab es Schillers unsterbliche Tragödie „Kabale und Liebe“ mit Glanzleistungen in einzelnen Rollen, von den ganz Modernen Kurt Götz mit seiner Komödie „Ingeborg“, deren geistreiche Spielerei mit einer unklomplizierten Komplikation sehr reizvoll dargeboten wurde.

Auch des Tanzes muß gedacht werden. Im vorigen Jahre noch gab uns das Rostocker Ballett eine Einführung in den modernen Bühnentanz, die in